

frontieren, um eine theologielose Praxis zu vermeiden. Zudem ist es wichtig, sich der eigenen Zielsetzungen zu vergewissern, zu fragen: warum tue ich das – in dieser Situation – mit diesen Menschen?, der zweifelnden Anfrage Brechts nicht auszuweichen.

Ich, sagte er uns,
Bin der Zweifler, ich zweifle, ob
die Arbeit gelungen ist, die eure Tage verschlungen hat ...

Seid ihr wirklich im Fluß des Geschehens?
Einverstanden mit

Allem, was wird? Werdet ihr noch? Wer seid ihr? Zu wem

Sprecht ihr? Wem nützt es, was ihr da sagt?
Und nebenbei

Läßt es auch nüchtern? Ist es am Morgen zu lesen?

Ist es auch angeknüpft an Vorhandenes?
Sind die Sätze, die

Vor euch gesagt sind, benutzt, wenigstens widerlegt?

Ist alles belegbar?

Durch Erfahrung? Durch welche? Aber vor allem

Immer wieder vor allem anderen: Wie handelt man

Wenn man euch glaubt, was ihr sagt? ...

Die persönliche und gemeinsame Reflexion hilft, realistischer zu werden, nicht vorschnell aufzugeben, ein gutes Maß für die eigenen Kräfte zu bekommen, Zeit für das eigene Leben übrig zu halten, für Beziehungen, Freunde, die persönliche Grundorientierung. Wenn es gelingt, einen gelassenen und liebevollen Umgang mit sich selbst und den anderen einzuüben, weil man mit dem Geist Gottes rechnet, dann entwickelt sich aus der Anfangsfreude, aus den Hoffnungen, eine wärmende Glut – die entscheidende Voraussetzung für einen langen Atem. Denn: Wenn ich am Ende des ersten Arbeitsjahres danach frage, worauf sie sich zu Beginn gefreut haben, dann erinnern sich einige mühsam, andere wissen es gar nicht mehr. Es wäre interessant, nach den Gründen zu fragen – und trotzdem, es gab so viele ermutigende Begegnungen, daß fast alle gern in einer Gemeinde weiterarbeiten möchten.

Praxis

Bernhard Honsel

Gottesdienstfeier als Ausdruck christlicher Glaubens- und Lebenskultur

Kann jeder Gottesdienst eine Feier sein, von der die Gemeinde bewegt wird, von der sie lebt? Was kann durch aktive Mitwirkung vieler bei der Gestaltung und Feier eines Gottesdienstes, was durch die mehrtägige Vorbereitung des Vorstehers der Gemeinde und der Eucharistiefeier geschehen, damit der Gottesdienst eine Feier wird? Honsel erzählt im folgenden, welche Erfahrungen er mit seiner Gemeinde in Ibbenbüren gemacht hat, welche Elemente wichtig wären, was eher hinderlich ist.

red

Die Feier der Eucharistie ist Quelle und Höhepunkt des gemeindlichen Lebens und der Verkündigung¹. Doch wie die Eucharistiefeier in der konkreten Gemeinde vollzogen und erfahren wird, ist sehr unterschiedlich. Wenn ein Gottesdienst gelingt, wenn er zur wirklichen Feier wird, ist das etwas Wunderbares. Bei aller Mühe der Vorbereitung und bei aller Aufmerksamkeit während der Durchführung: ich spüre deutlich, daß das Gelingen ein Geschenk ist, Gnade, die mich froh und dankbar macht, von der ich lebe.

In erster Linie lebt der Gottesdienst vom Glauben, vor allem bei denjenigen Gemeindegliedern, für die es noch oder wieder selbstverständlich ist, Sonntag für Sonntag den Gottesdienst zu besuchen. Die Erfahrung ihres Lebens und die langjährigen gemeinsamen Erlebnisse im Gottesdienst haben bei vielen zu einer Haltung der Offenheit und des Betens geführt, so daß nicht so entscheidend ist, ob die Gestaltung immer gut gelingt. Der Glaube, das Gebet der Gemeinde tragen den Gottesdienst und schaffen Atmosphäre.

Andererseits: Die Menschen haben sich – soweit wir die Geschichte der Kultur überblick-

¹ Vgl. Zweites Vatikanum, Dekret „Presbyterorum ordinis“, Nr. 5.

ken können – unablässig bemüht, allem, was sie ganz wesentlich betrifft, einen immer wieder neuen, gültigen Ausdruck zu verleihen. Sie haben das mit allen künstlerischen Mitteln, die ihnen jeweils zur Verfügung standen, getan. So versuchen auch wir, alles zu tun, damit der Gottesdienst eine Feier wird.

Regelmäßig wiederkehrende Veranstaltungen sind stets in der Gefahr zu erstarren, als langweilig, klischeehaft und steril empfunden zu werden. Auch der christliche Gottesdienst ist diesem Schicksal nicht entgangen. Wo es an Gestaltung mangelt, wo nur reproduziert wird, fehlt die immer neue Herausforderung, fehlt das Leben. In lebendigem, ursprünglichem Geschehen ist Raum für Betroffensein und Reaktion auf Betroffensein, und vor allem dadurch kann der Gottesdienst zu einer Feier werden.

Für das Gelingen einer Feier gibt es Voraussetzungen, die man nicht außer acht lassen darf. Ich möchte einige davon aus meiner Erfahrung nennen.

Jede Eucharistiefeier muß ihre eigene Gestalt haben. Die Grundstruktur ist durch die Liturgie vorgegeben, doch wie diese Grundstruktur gefüllt wird und wie das Ganze Leben gewinnt, hängt vom Vorsteher, von den in besonderer Weise Mitwirkenden und von der versammelten Gemeinde ab.

Entferntere Vorbereitung

Zur Gestaltung des Gottesdienstes gehört, daß er ein Thema hat. Normalerweise finde ich das Thema in einem der Texte der Liturgie des jeweiligen Sonntags. Hin und wieder ergibt es sich auch aus aktuellen Ereignissen oder durch die Situation in der Gemeinde. Manchmal beschäftigt mich eine Frage so sehr, daß ich diese zum Thema für den nächsten Gottesdienst wähle. Manche Gottesdienste und ihre Themen werden von vornherein von Gruppen der Gemeinde vorbereitet (siehe unten).

In der Regel versuche ich, mich schon am Anfang der Woche für ein Thema zu entscheiden, damit ich es die Woche mit mir trage und damit es durch das, was mir in der Woche begegnet, angereichert wird. Das können Gespräche mit einzelnen oder mit

Gruppen sein, Meldungen in der Zeitung, Artikel, die ich lese, oder Texte der Schrift. Zum Thema suche oder formuliere ich selbst Gebete und Fürbitten. An jedem Freitagmorgen treffe ich mich eine Stunde mit dem Musiker unserer Gemeinde, um die Lieder passend zum Thema und zum Kirchenjahr auszusuchen.

Wenn Gruppen den Gottesdienst gestalten, bringen sie ihre speziellen Liedwünsche mit ein.

Es ist mir ein besonderes Anliegen, daß die Texte, Gebete, die Ansprache und die Lieder aufeinander abgestimmt sind und einander ergänzen.

Unser Kirchenmusiker sucht von sich aus für die Zeit vor dem Gottesdienst und zur Meditation beim Kommuniongang Orgelstücke, die dem Charakter des Gottesdienstes entsprechen. Wir halten die Liedordnung fest und achten darauf, daß nicht einige Lieder sehr häufig und andere nur wenig gesungen werden. Außerdem einigen wir uns in dieser Besprechung auf neue Lieder, die wir von Zeit zu Zeit vor dem Gottesdienst mit der Gemeinde üben. Im Laufe der Jahre hat es sich als notwendig erwiesen, die Lieder des Gotteslobs um neue geistliche Lieder zu bereichern, die wir in einem eigenen Liedheft, wie es ja in vielen Gemeinden üblich ist, zusammengestellt haben.

Der Verlauf, die Durchführung

Der Anfang ist oft schon entscheidend für das Klima und das Gelingen des ganzen Gottesdienstes.

Seit Jahren beginnt unser Organist etwa fünf Minuten vor der offiziellen Anfangszeit des Gottesdienstes mit einem Orgelspiel. Mit dem Beginn des Orgelspiels ziehen auch Meßdiener, Lektoren, Kommunionhelfer und Priester aus der Sakristei ein und nehmen ihre Plätze ein, während die Gläubigen noch in die Kirche kommen. Das Orgelspiel vor dem Beginn wird von allen als hilfreich für die Sammlung und die Einstimmung empfunden.

Nach dem Orgelspiel begrüßt der Priester (oder, wenn ein fremder Priester da ist, ein Mitglied des Pfarrgemeinderates, ein Lektor oder einer der Kommunionhelfer) die Ge-

meinde und verliert das Publikandum². Der eigentliche Gottesdienst beginnt mit einem Lied. Nach dem Eröffnungslied erfolgt die liturgische Begrüßung und Einführung.

Ein Beispiel:

Am Abend dieses Tages, am letzten Tag der Woche (bzw. am Morgen dieses Sonntags, des ersten Tages der Woche) versammeln wir uns zur Feier der Eucharistie. Wir kommen aus verschiedenen Häusern, aus verschiedenen Straßen unserer Stadt, es sind auch Gäste hier. Jeder kommt mit dem, was ihn bewegt – mit seinem Dank, mit seiner Trauer.

Wir versammeln uns als Gemeinde Jesu, um unser Leben vor Gott zu bedenken und sein Wort der Verheißung zu hören. Ich lade ein zu einem Augenblick stillen Betens, daß wir ruhig werden, frei werden, offen werden für Gott und seinen Anruf . . . – Kurze Stille.

Die Texte der heutigen Liturgie sprechen vom Beten. Das rechte Beten geht es heute im Gottesdienst. Es ist nicht leicht, im Einerlei, in der Hetze des Alltags zu sich zu kommen, zu Gott zu kommen.

Vorsänger/Gemeinde: Herr, erbarme dich.

Herr, wir suchen dich. Wir suchen dich oft so fern, und doch bist du uns so nahe.

Vorsänger/Gemeinde: Christus, erbarme dich.

Herr, nimm von uns alle Unrast. Nimm von uns alle Schuld, die uns trennt. Öffne uns füreinander und für dich.

Vorsänger/Gemeinde: Herr, erbarme dich.

Die Einführung enthält drei Elemente:

1. *Sammlung:* Manche Gottesdienstbesucher kommen im letzten Augenblick, sind gehetzt und brauchen Zeit, zur Ruhe zu kommen.

2. *Die Ver-Sammlung als Gemeinde Jesu:* Dazu gehören Aufmerksamkeit füreinander und Vergebung der Schuld als Voraussetzung fruchtbarer Teilnahme; die Öffnung vor Gott, die Weckung des Bewußtseins: Gott ist nahe.

² Wir haben uns in der Gemeinde für diese Form entschieden, damit am Schluß des Gottesdienstes die Teilnehmer nicht durch diese Meldungen in ihren Gebeten und Gedanken gestört werden. Wir nehmen in Kauf, daß einige zu spät kommen und die Meldungen nicht hören und andere manches auch nicht behalten. Daß der Gottesdienst nachklingt im Thema und in der Atmosphäre, ist uns wichtig.

3. *Das Thema:* Es soll möglichst am Anfang anklingen, es erscheint im Wort der Schrift, in den Gebeten, Liedern, in der Ansprache und in den Fürbitten. Es ist gut, das Thema am Schluß, u. U. in abgewandelter Form, noch einmal aufzugreifen, daß es mit in den Tag geht.

Wichtige Punkte für die Gestaltung

Es ist nicht Aufgabe dieses Erfahrungsberichtes, die gesamte Gestaltung des Gottesdienstes im Detail darzulegen. Ich möchte auf einige Punkte hinweisen, die mir besonders wichtig scheinen:

- nicht zu viele Texte, vor allem keine unverständlichen Texte ohne kurze Hinführung;
- nicht mehrere Themen ohne Bezug zueinander; das verwirrt;
- jedes schwerverständliche Wort (z. B. Fremdwort) und jeder unverständene Zusammenhang (z. B. in den Lesungen AT – NT) mindern die Aufmerksamkeit der Hörer;
- Wechsel von Gebet, Lesung, Lied (alte und neue Lieder, Antiphonen);
- Einbeziehen der Teilnehmer durch Gebet, Gesang, Bewegung, Gesten;
- Spannungsbogen erhalten, daher darf der Gottesdienst nicht zu lang sein. Auch eine zu lange Predigt kann den Rahmen sprengen; das geht auf Kosten des Erlebens und der Feier;
- Raum für Stille³ geben; drei Orte bieten sich an:
 1. zu Beginn (Sammlung),
 2. nach der Predigt,
 3. nach der Kommunion vor Schlußgebet und Segen;
- Offenheit für spontane Äußerungen⁴;

³ Am Anfang gab es in der Gemeinde Widerstände gegen mehrere Pausen für das stille Gebet. Es bedarf der Hinführung, daß die Stille nicht nur ausgehalten, sondern sinnvoll gefüllt wird.

⁴ Beim Friedensgruß sagte ein kleiner Junge: „Weißt du, daß ich heute Geburtstag habe?“ Ich fragte ihn, wie alt er sei. Er antwortete: „Sechs Jahre.“ Ich bat den Jungen, mit mir zum Altar zu kommen, und sagte der Gemeinde: „Michael wird heute sechs Jahre alt. Ich wünsche ihm, daß er immer im Frieden leben kann und ein glücklicher Mensch wird. Michael, ich glaube, die ganze Gemeinde wünscht dir Glück und betet heute für dich.“ Viele Wochen später wurde ich noch von Gläubigen daraufhin angesprochen, und Michael wird es wohl nie vergessen.

- beim Friedensgruß, beim Brechen des Brotes und beim Segen hin und wieder die Möglichkeit nutzen, einen Gedanken der Predigt oder ein Ereignis aufzugreifen und mit dem Geschehen zu verbinden;

- im Familiengottesdienst hin und wieder zu einem Interview oder Gespräch einladen.

In jeder sonntäglichen Eucharistiefeier müssen Grundelemente wiederkehren, damit die Menschen sich nicht fremd fühlen. Andererseits erhält eine abwechslungsreiche Gestaltung die Spannung und Neugier auf das, was kommen mag.

Beteiligung und Mitverantwortung der Gemeinde

Wenn ein Priester Sonntag für Sonntag die Gottesdienste allein gestaltet, wird es leicht zur Routine. Jeder ist einseitig. Jeder hat bestimmte Themen, die er bevorzugt und auch gut behandeln kann. Und jeder hat seine Möglichkeiten und auch seine Grenzen. Der sonntägliche Gottesdienst ist Aufgabe der Gesamtgemeinde. Liturgie ist Werk des Volkes.

Wir haben in unserer Gemeinde seit dem Konzil ganz zielbewußt darauf hingearbeitet, daß möglichst viele Gemeindemitglieder und Gruppen der Gemeinde mit in die Gestaltung und Verkündigung der sonntäglichen Eucharistiefeier einbezogen werden. So übernehmen neben dem Pastoralreferenten und einem noch rüstigen Pfarrer em., der im Wechsel mit mir der Eucharistiefeier vorsteht, einige Laientheologen die Verantwortung für die Gestaltung der Eucharistiefeiern und für die Verkündigung. Verschiedene Gruppen der Gemeinde bereiten im Lauf des Kirchenjahres bestimmte Gottesdienste vor. (Regelmäßig: Arbeitskreis Entwicklung und Frieden: Adveniat, Misereor, Weltmissionssonntag; KLJB: Erntedankfest; Meßdiener: Dreikönige; Firmanden.) Besondere Arbeitskreise sind entstanden für die Vorbereitung von Familiengottesdiensten.

Wirksamwerden vielfältiger Charismen

Durch die Beteiligung so vieler haben wir immer wieder neue Talente für verschiedene Aufgaben entdeckt: Vorbeter, Vorsänger, Instrumentalisten, Organisatoren, zur bildnerischen Gestaltung Befähigte - Frauen wie Männer. Es sind auch neue Elemente der Ge-

staltung eingeführt worden, auf die ich allein nie gekommen wäre: z. B. Evangelienpiel und Pantomime.

Die Frauengemeinschaft hat an einem Sonntag die Gottesdienste für die Gemeinde unter das Thema gestellt: „Mein Leben - ein Geschenk. Haben Sie heute schon gelebt?“

Die Frauen hatten einen Korb mit vielen unterschiedlich gefärbten Wollknäueln als Anschauung mitgebracht. Jeder hat von Gott seine bestimmte, einmalige Begabung - wie diese Knäuel, doch stricken muß jeder sein Leben selber. Wer seine Begabung einsetzt, lebt.

Dieser Gottesdienst hat die Gemeinde vor allem durch die lebendige Anschauung sehr erreicht und ist lange im Gedächtnis geblieben.

Jugendliche wählten für den Gottesdienst die Geschichte von den kleinen Leuten aus Swabedoo und schenkten jedem Gottesdienstbesucher ein kleines Pelzchen.

Viele, die einmal mitgearbeitet haben, sagen, daß sie seither wacher den Gottesdienst mitfeiern und aufmerksamer sind für die Verkündigung. Gerade durch die aktive Beteiligung so vieler am Gottesdienst ist die Gemeinde auch sensibler geworden für das, was sie angeht, für die Echtheit des Zeugnisses und auch dafür, ob das, was gesagt wird, mit dem Leben und dem Evangelium übereinstimmt.

Es ist und bleibt ein langer, oft mühsamer Weg, bis Kinder, Jugendliche und Erwachsene in der Gemeinde den Mut fassen, in der Gestaltung und Verkündigung mitzuwirken, doch wir erfahren es immer neu: Der Glaube des Volkes und die Phantasie sind wie ein kostbarer Schatz, aus dem Altes und Neues hervorkommt (vgl. Mt 13, 52). Das betrifft die Art der Gestaltung und das Zeugnis des Glaubens.

Trotz guter Vorbereitung - ein Geschenk

Die sorgfältige und abwechslungsreiche Vorbereitung ist sicher eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen einer Feier. Ebenso entscheidend ist die gläubige Haltung und Betroffenheit des Leiters und der Teilnehmer. Diese Betroffenheit kann man nicht nur machen. Man kann sich für sie offenhalten wie für den Glauben. Sie ist letzt-

lich ein Geschenk, Gnade, und kann dann ansteckend wirken. „Kunst – gestaltetes Leben“ lautet der Titel dieses Heftes. Leben gelingt nicht selbstverständlich. Wir sprechen nicht umsonst von der Lebenskunst. Wenn Leben gelingt, ist das ein Grund zum Danken. Und die Eucharistiefeier der Gemeinde ist das sonntägliche Lied auf das Leben. „Singet dem Herrn ein neues Lied, Wunderbares hat er an uns getan.“ Je mehr Menschen an der Gestaltung und Durchführung der Eucharistiefeier aktiv beteiligt sind, desto vielfältiger kann dieses Lied immer neu erklingen.

Siegfried Haas

Bauen und Bilden an der Kirche

Erfahrungen mit Räten und Ämtern, Pfarrern und Gemeinden

Die hier erzählten Erfahrungen mögen Pfarrer, Gemeinden und Pfarrgemeinderäte ermutigen, bei Neu- und Umbauten von Kirchen auf eine möglichst partnerschaftliche Vorgangsweise durch alle Beteiligten zu bestehen. red

An Mariä Himmelfahrt 1986 feierte eine kleine Pfarrkirche im Französischen Zentralmassiv, in der ich gearbeitet hatte, ihr Kirchweihjubiläum. Der Bischof von St. Flour sagte beim Festessen: „Können Sie mir in zwei Sätzen Ihre wichtigsten Erfahrungen aus der Arbeit in Ihrer heimatlichen Kirche nennen?“

Meine Antwort lautete: „Die nach dem Konzil und der Gemeinsamen Synode eingerichteten Pfarrgemeinderäte sind ein Segen. – Das Leben der Gemeinde hängt hauptsächlich vom Leben ihres Pfarrers ab.“

Tatsächlich versuchen viele Pfarrgemeinderäte, die Anliegen des Konzils in die Gemeindepraxis umzusetzen. Sie lassen sich ein auf Prozesse, die auf breite Teilhabe der Gemeinde am kirchlichen Leben zielen, etwa im erneuerten Gottesdienst, zu dem auch die Errichtung und Durchbildung des geeig-

neten Raumes gehört. Die Laien machen sich sachkundig auf bisher unbekanntem Gebiet. So habe ich bei den Sitzungen vor einem Umbau oder Neubau von Kirchen oft gestaunt, welcher Reichtum einer evangelischen Lebenserfahrung in den Gremien fruchtbar wird.

Trotzdem steht und fällt das Leben in der Gemeinde mit dem Pfarrer. Die Gemeinde braucht einen Gemeindeleiter als Integrationsfigur, der Pfarrgemeinderat einen Animator und Koordinator. Vielen Pfarrern gelingt es recht gut, beherrschende Gruppen zu beleben und die vorwärtsdrängenden Kräfte für die gesamte Gemeinde fruchtbar werden zu lassen.

Diese Beobachtungen möchte ich mit einigen Erfahrungsbeispielen belegen.

1. Pfarrer M. tritt in K. eine Stelle an, wo er eine vorkonziliare, erneuerungsbedürftige Kirche vorfindet. Er berät sich mit dem erzbischöflichen Bauamt und bespricht die Lage mit dem Pfarrgemeinderat und auch mit der Gemeindeversammlung. Man beschließt, einen erfahrenen Bildhauer um Vorschläge zu bitten. Dies ist in den Augen mancher Bauämter ein „Vorgreifen“, da sie selbst den Künstler bestimmen wollen.

Nach einigen gemeinsamen Besichtigungsreisen werden Entwürfe und Zeichnungen erarbeitet und dem Bauamt vorgelegt. Dieses sagt, man müsse noch mehr Zeit lassen und einstweilen einen Entwurf von einem anderen Bildhauer einholen. Die Gemeinde hatte dessen Arbeiten auch besichtigt und kann sich mit diesem Bescheid nicht anfreunden. Es wird ein Beschluß herbeigeführt, keinen weiteren Entwurf einzuholen und einen Weihetermin mit dem Konsekurator festzusetzen.

Das Bauamt respektiert diesen Beschluß, der mit nur einer Gegenstimme gefaßt worden war, und geht auf die geleisteten Vorarbeiten ein. – Weil der Pfarrer Rückgrat zeigte und klug vorging, wurde die Mitwirkung der Betroffenen nicht ad absurdum geführt.

2. Vorgeschichte genau wie oben. Einspruch von der Behörde mit der Begründung, daß Beschlüsse des Rates vor der Entscheidung (sic!) des Bauamtes nicht erlaubt und daher unwirksam seien. Trotz des Schadens für jede Initiative, die aus der Gemeinde kommt, gibt der Pfarrer nach. Er muß nun mitwirken gemäß den Entwürfen, die vom Bauamt veranlaßt wurden. Das erarbeitete pastoral-liturgische Konzept wird verwässert. Die von hoher Kompetenz und Verantwortung getragenen Vorarbeiten von Pfarrer, Architekt und Künstler mit den sehr motivierten Gruppen der Gemeinde sind in den Wind geschrieben. Der Pfarrgemeinderat muß dem,